

Literaturwissenschaft und Psychoanalyse

Ein Streifzug durch das Theoriegefüge Jacques Lacans mit Beispielen aus der russischen Literatur

„Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus“ lautet im alten Testament das zehnte Gebot. Was tun aber, wenn Jacques Lacan ins Spiel kommt? Er selbst löste sich bereits früh vom Glauben, vielleicht weil er erkannte, dass die Voraussetzung für das Brechen dieses Gebots bereits im Kindesalter wurzelt. Wir treten nämlich nach Lacan sehr früh in die sogenannte symbolische Ordnung ein und begehren das ganze Leben lang unbewusst einen Ersatz für den nicht zu erreichenden Phallus. Um sich diesem mächtigen Phallus und Lacans Theorien nähern zu können, wird im folgenden Abschnitt zunächst ein zusammenfassender Blick auf linguistische Grundlagen, die Struktur der Signifikantenkette und das Lacan'sche Spiegelstadium geworfen. Darauf aufbauend soll anhand von Beispielen der Nutzen psychoanalytischer Theorien für die Interpretation literarischer Texte angedeutet werden.

Überlegungen zu Signifikant und Signifikat¹

Ein Zeichen besteht grundsätzlich aus einer Kombination aus Signifikat (s) und Signifikant (S), wobei das Signifikat die Vorstellung einer Sache (z.B. das Bild eines Baumes) meint, während der Signifikant ein beliebiges Laut- oder Schriftbild zur Bezeichnung (z.B. das Lexem Baum) ist. Erst gemeinsam ergeben diese beiden Elemente einen Sinn, hinsichtlich der Priorität müssen sie nicht gleichrangig sein.

¹ Die folgenden Ausführungen beziehen sich in ihrer Gesamtheit sehr stark auf die Quelle Lacan 1991a.

Nach Ferdinand de Saussure ist das bezeichnete Objekt Maß aller Dinge, er stellt den Zusammenhang grafisch deshalb wie folgt dar (lies: Signifikat über Signifikant):

$$\frac{S}{\mathbf{S}}$$

Jacques Lacan hingegen verleiht mithilfe Lévi-Strauss' strukturalistischem Denken und der Freud'schen Psychoanalyse Saussures Zeichentheorie einen neuen Impuls, indem er nun den Signifikanten über das Signifikat setzt. Übertragen auf den Sprechakt ist gemeint, dass der Aussagevorgang das Ausgesagte in seiner Relevanz überbietet.

$$\frac{\mathbf{S}}{S}$$

Damit führt Lacan strukturalistische Ansätze fort und löst sich von der herrschenden Idee, der Signifikant existiere nur in der Bezeichnung einer Vorstellung. Gleichzeitig bildet sich eine Schranke, welche die beiden Elemente trennt. Das Signifikat gleitet buchstäblich unter dem Signifikanten und wird so stets neu bezeichnet, sodass das Signifikat erst aus der Differenz der Signifikanten untereinander entsteht. Unter diesem Aspekt scheint es nachvollziehbar, dass Signifikanten einen stabileren Status als Signifikate aufweisen. Diese relativ stabile Reihe an Signifikanten bildet eine Signifikantenkette, die ihrerseits durch sämtliche mitschwingenden Konnotationen und Ideen mehrere Bedeutungen bereithält.

Interessant sind diese Überlegungen besonders auch in Bezug auf Stilfiguren wie Metapher oder Metonymie, da beide Figuren als Operationen in der Signifikantenkette wirken und dort keinen direkten Bezug zu den Signifikaten haben. Die Metonymie verweist immer auf den Gesamtzusammenhang und genauso verhält es sich auch in der Signifikantenkette: Ein Wort bedingt das nächste und verleiht ihm Sinn, somit ist die Signifikantenkette metonymisch konstruiert. Was die Metapher betrifft, so ersetzt sie ein Glied der Kette durch ein ähnliches, wobei jedoch der erste Signifikant immer rudimentär erhalten bleibt und durchschimmert:

Der schöpferische Funke der Metapher entspringt nicht der Vergewärtigung zweier Bilder, das heißt zweier gleichermaßen aktualisierter Signifikanten. Er entspringt zwischen zwei Signifikanten, deren einer sich dem andern substituiert hat, indem er dessen Stelle in der signifikanten Kette einnahm, wobei der verdeckte Signifi-

kant gegenwärtig bleibt durch seine (metonymische) Verknüpfung mit dem Rest der Kette. (Lacan 1991a, 32)

Innerhalb dieser Vielzahl an Signifikanten sind also durchaus Zusammenhänge erkennbar, Lacan spricht von der symbolischen Ordnung. Er überträgt seine Erkenntnisse über die Signifikantenkette nun auf die Psychoanalyse, da er auch im Unbewussten Mechanismen der Verdichtung und Verschiebung erkennt, die übersetzt in die Sprache im Prinzip den Stilfiguren Metapher und Metonymie entsprechen. Wie bei der Metapher ist das Verdrängte immer latent präsent, wird aber durch andere Elemente kompensiert, was sich z. B. in Versprechern äußert und diese für Untersuchungen besonders interessant macht. Lacan folgert, dass das Unbewusste wie eine Sprache strukturiert ist und von einem Strom an Signifikanten getrieben wird.

Das Lacan'sche Spiegelstadium

Das eben ausgeführte theoretische Konstrukt soll nun kurzzeitig eine Verdrängung erfahren, damit noch eine weitere Richtung innerhalb des Lacan'schen Theoriegefüges eingeschlagen werden kann. Diese führt zu einem Spiegel und damit zur ursprünglichen Problematik einer jeden Existenz, zur Matrix aller Identifikationsvorgänge. Ein Kind sieht sich im sogenannten Spiegelstadium seiner Entwicklung im Spiegelbild und erkennt sich zwar selbst, aber gleichzeitig *verkennt* es sich: „Die komplexe Geometrie des Körpers, des Settings und des Spiegels wirkt auf das Individuum wie eine List, eine Täuschung und eine Verlockung.“ (Bowie 1994, 28) Es nimmt eine Beziehung mit einem ganzheitlichen Ich auf fundamental narzisstischer Ebene auf. Das Kind (*je*) begehrt dieses fremde und doch vertraute Objekt (*moi*) und will eins mit ihm werden, doch es ist unerreichbar. Man kann das Gegenüber nicht haben, deshalb soll es niemand haben. Faszination und Aggression, die das Begehren nach diesem Anderen zum Zwecke der Einheit bestimmen, scheinen als einzigen Ausweg daher die Selbstzerstörung zu haben. Wie aber kann man diesem fatalen Dilemma der Identitätsbildung entfliehen?

Das Kind verweilt unbeholfen und ungeachtet des gegebenen Realen (R) in seiner eigenen Welt (I, imaginäre Ordnung), wo es nicht zwischen *je* und *moi* unterscheiden kann. Es bedarf nun eines Dritten oder Anderen, der die duale Beziehung zwischen Ich und anderem, also dem Spiegelbild, durchbricht und das Kind aus der imaginären Ordnung befreit. Der Vater kann als Repräsentant der symbolischen Ordnung (S) gesehen werden, jedoch fungiert er lediglich als Signifikant („Name des Vaters“).

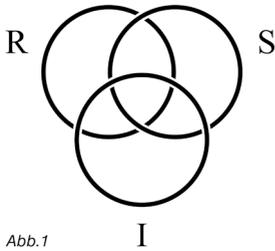


Abb. 1

Die Vernetzung der drei von Lacan vorgeschlagenen Entitäten ist als Grundlage unabdingbar, was er mit dem Borromäischen Knoten (Abb. 1) verdeutlicht. Das unsignifizierbare Reale fungiert als gegebener Hintergrund bzw. Zeichen, während das Imaginäre eine bildhafte Vorstellung erzeugt und das Symbolische die Summe der Signifikanten umfasst.

Während das Reale und die imaginäre Ordnung bereits vorhanden sind, muss die dem Kind bisher fehlende symbolische Ordnung noch vermittelt werden. Ohne Kommunikation wird das kaum möglich sein, daher wird noch der ‚Ort der Sprache‘ benötigt, der das Tor zum Verständnis und gleichzeitig zur symbolischen Ordnung öffnen wird. Der ‚Name des Vaters‘ verkündet das Inzesttabu als Gesetz, sodass die imaginäre Einheit von Kind und Mutter eine Trennung erfährt und ein Wechsel in die symbolische Ordnung erfolgt.

Wie man sich vorstellen kann, geschieht diese Trennung nicht ohne Komplikationen, da ein solches Entreißen aus der vermeintlich heilen Welt der Einheit mit der Mutter eine große Enttäuschung mit sich bringt und zu einem nicht unwesentlichen Gefühl des Mangels (‚Objekt klein a‘) führt. Das Kind wird sich fragen, warum die Mutter den Dritten begehrt und es selber aus der Kopulation ausgeschlossen ist. Als Antwort würde Lacan den Phallus als zentrales Symbol eines imaginären Zauberschlüssels zur Einheit vorschlagen. Ein Leben lang wird das Individuum unabhängig von seinem Geschlecht nun versuchen, in einem ständigen Begehren des (Begehrens des) Anderen eben diesen Mangel zu kompensieren.²

Das Kind wird durch die Sprache zwar zum Subjekt, der Faktor Subjektivität ist in Lacans Theorie jedoch dreifach dezentriert: Das Ich ist im Spiegelstadium ein anderer, weiters soll der Diskurs des Anderen (‚Name des Vaters‘) den Übergang in die symbolische Ordnung ermöglichen und schließlich strebt das Subjekt fremdbestimmt nach dem Phallus in Form des Begehrens des Begehrens des Anderen (vgl. Recalcati 2000, 167). Mit diesem Begehren führt die Argumentation wieder zur Signifikantenkette, die als Netz des Unbewussten gelten könnte. Das Kind kann sein Symptom, den durch die Trennung entstandenen Mangel, nicht beseitigen und verdrängt es stattdessen. An die Stelle des ursprünglichen

² Man bezichtigt Lacan immer wieder der Phallokrate, da er in seinen Theorien den Phallus zentral setzt und gewissermaßen beiden Geschlechtern den Kastrationskomplex anhängt.

Signifikanten tritt nun ein metaphorischer Ersatz in Form eines anderen Signifikanten. In anderen Worten will man die vollzogene symbolische Kastration durch den Phallus als Signifikanten des Mangels kompensieren.

Da dieser Phallus unerreichbar ist, sucht das Kind nun unbewusst in der Signifikantenkette weiter nach einer Befriedigung des Mangels und arbeitet sich voller Begehren metonymisch von Signifikant zu Signifikant fort. Das Begehren sucht nach dem Muster der Metonymie nach immer neuen Objekten, die sich dem unerreichbaren Phallus annähern sollen. Diese Annäherung und auch die Verdrängung lassen sich auf vielfache Weise fortführen, da die Signifikantenkette unendlich ist und Sprache viele Variationsmöglichkeiten bereithält. Der Akt des Sprechens, und das führt nun wieder zurück zum Ausgangspunkt der theoretischen Überlegungen zum Zeichen, verdient mehr Aufmerksamkeit als die Beschäftigung mit dem Signifikat; denn nur der Prozess des Sprechens sorgt für Veränderung, jedes Signifikat hingegen ist nur Effekt des Gleitens der Signifikanten.

Dostoevskij mit Lacan gelesen

Wie sieht all dies nun aber in der Praxis aus und wie könnte man Lacans Theorien fruchtbar auf literaturwissenschaftliche Fragestellungen ummünzen? Dazu soll experimentell, fragmentarisch und ungeachtet bereits vorhandener Theorien oder Erkenntnisse der Versuch unternommen werden, Werke der russischen Literatur durch die Brille Lacan'scher Theorien zu interpretieren. Angesichts der seinen Werken stark immanenten psychologisierenden Tendenz soll zunächst Fëdor Dostoevskijs *Преступление и наказание* (1866; *Verbrechen und Strafe*) einer möglichen Lacan'schen Lesart unterzogen werden.

Der Protagonist Raskol'nikov fühlt sich in seinem Leben ungerecht behandelt, seine Aggression richtet sich nicht zuletzt gegen die unfaire Verteilung der Staatsfinanzen. Der Staat hat das Geld, das Raskol'nikov für seine Weiterbildung bräuchte, die auch ein Anliegen der Mutter wäre. Angesichts dieser Ausgangssituation soll folgende ödipale Dreieckskonstellation angenommen werden: Raskol'nikov tritt in die Position des Kindes, der Staat bzw. Polizeiapparat in die Position des Vaters und die Mutter übernimmt quasi ihre eigene Rolle.³

Die Einheit mit der Mutter könnte durch eine zufriedenstellende Bildung erreicht werden, doch diese imaginäre Basis wird durch das Eindringen des ‚Namens des Vaters‘ empfindlich gestört. Der Staat lässt nämlich

3 Als vermittelnde Instanz könnte auch der Student Rasumichin angenommen werden.

die Bildung nur mit dem Zauberschlüssel ‚Geld‘ zu, was Raskol’nikov verwehrt bleibt und was er als große Ungerechtigkeit empfindet. Stellvertretend für den Phallus in Lacans Theorie wird bei Dostoevskij das Geld dergestalt zum Objekt des Begehrens, da es die ersehnte Bildung ermöglicht und in der Folge zum (auch von der Mutter) erwünschten sozialen Status führt.

Der fehlende Zugang zum Geld erzeugt einen fundamentalen Mangel, der durch gesellschaftliche Normen und Regeln, welche die Befriedigung des Mangels nahezu unmöglich machen, zusätzlich akkumuliert wird. Der Andere in Form des Staates entscheidet damit über Haben und Nicht-Haben, über Phallus und Kastration. Die Not trägt das Ihre bei und lässt das Begehren so weit gehen, dass Raskol’nikov schließlich Normen und Regeln bricht und das Geld als Voraussetzung für Bildung gewaltsam an sich bringt. Er raubt es jedoch nicht dem eigentlichen Anderen, der zu mächtig erscheint, sondern stattdessen einer hilflosen alten Pfandleiherin, sodass die alte Frau nun im Zuge eines metonymischen Weitergleitens entlang der Kette als schwaches Glied ausgemacht und so zur Metonymie für den Staat wird.⁴ Anhand dieser Schwachstelle des gesellschaftlichen Systems glaubt Raskol’nikov nun seinen Mangel befriedigen zu können und ahnt noch nicht, welche schwerwiegenden Folgen durch Raub und Mord auf ihn zukommen werden. Er verkennt seine Situation und wiegt sich im Glauben, das Geld der Pfandleiherin stünde ihm insofern mehr zu, als er mithilfe des Geldes der Gesellschaft in Zukunft nützlicher sein würde als es die alte Pfandleiherin ist.

In einem weiteren Beispiel, das ebenfalls von Dostoevskij stammt, könnte eine erfolgreiche berufliche Karriere als Phallussymbol gesehen werden. In der Erzählung *Двойник* (1846; *Der Doppelgänger*) träumt der Protagonist Goljadkin von einer höheren gesellschaftlichen Stellung, um seine Angebetete Klara beeindrucken zu können. Zu erreichen wäre die ersehnte Stellung jedoch nur durch eine Intrige, doch Würde und Anstand des Protagonisten verhindern dies. Der durch das starke Über-Ich geschürte Mangel vermag demnach rechtens nicht behoben zu werden, sodass das Begehren keine Befriedigung finden kann.

Noch deutlicher wird dieser Mangel anhand des im fünften Kapitel plötzlich auftauchenden Doppelgänger Goljadkins, der all das erreicht, was dem Protagonisten verwehrt bleibt. Die Konfrontation mit dem Ideal verstärkt den durch den erfahrenen Mangel verursachten Identitätsverlust,

4 Der Roman im Gesamten betrachtet, arbeitet sich übrigens ebenfalls metonymisch fort, was als typisches Verfahren des Realismus gesehen werden könnte.

sodass am Ende als Lösung nur die völlige Selbsterstörung bleibt. Goljadkin wird in die Psychiatrie eingewiesen.

Die Parallelen zu Lacans Spiegelstadium können in der Erzählung nahezu bildlich ausgemacht werden. Bereits in der Anfangsszene blickt Goljadkin in den Spiegel und erkennt sich darin zufrieden. Die gespaltene Persönlichkeit entsteht erst im Laufe der Zeit, als ihm schmerzhaft bewusst wird, dass der so dringend für die Beseitigung des Mangels benötigte Phallus in Form der beruflichen Karriere und des damit einhergehenden sozialen Status unerreichbar ist. Anerkennung wird nicht erzielt, das Begehren kann keine Befriedigung finden und überwältigt Goljadkin in Form einer Verkennung in seinem vermeintlichen Spiegelbild: „Das Eigene im Außen zu erfahren, befremdet, wie auch das Fremde, indem es uns anspricht, uns im Bereich des Eigenen berührt“ (Eckholdt 2003). Bei Dostoevskij ist eine Trennung von Selbst und Anderem, verbunden mit Gespaltensein, Hysterie und Zerrissensein, bereits stark präsent. Gerade das 19. Jahrhundert bringt eine Reihe an Doppelgängern hervor, welche die Dualität zwischen Bewusstem und Unbewusstem thematisieren.⁵

Lacan und Gogol'

Das dritte Beispiel, das ebenfalls unter symbolischen Vorzeichen betrachtet werden soll, entstammt der Feder eines anderen Schriftstellers. Nikolaj Gogol' erzählt in seiner Novelle *Шинель* (1842; *Der Mantel*) die Geschichte eines kleinen Beamten, der sich einen neuen Mantel schneidern lässt. Dadurch fühlt er sich wie neu geboren, sodass er den Kolleginnen und Kollegen stolz und narzisstisch sein vermeintlich neues Ich vorführt. Mit Lacan gedacht, fungiert der neue Mantel dergestalt als erstrebenswertes Detail einer ‚verbesserten‘ Kopie der vorherigen Identität des Beamten und gaukelt ihm entsprechend dem Spiegelstadium, wobei die Kollegenschaft und ihre Reaktionen als Spiegel gesehen werden könnten, ein Ideal vor. Er verkennt sich im Rausch der geweckten positiven Gefühle und glaubt dank des Mantels ein anderer Mensch zu sein.

Die Idylle auf der imaginären Ebene wird jedoch jäh gebrochen, als ihn Räuber in der Funktion des ‚Namens des Vaters‘ bzw. als Andere aus seiner Welt der Einheit reißen und ihn durch den Raub des Mantels quasi ‚kastrieren‘. Der Verlust lässt ihn in die symbolische Ordnung eintreten. Der Mantel scheint der Schlüssel (‚Phallus‘) zu einem besseren Leben zu sein, sodass die Anerkennung durch die mütterliche Instanz, bzw. im

5 Das berühmteste Beispiel ist sicherlich Robert Louis Stevensons Novelle *Strange Case of Dr. Jekyll and Mr. Hyde*.

übertragenen Sinne durch die Kollegenschaft, nur durch seinen Besitz wieder gewährleistet wäre. Der begehrte Besitz ist aber nicht mehr zu erlangen, sodass der evozierte Mangel schließlich zur Selbsterstörung führt. Akakij Akakievič stirbt.

Nach seinem Tod versucht der Protagonist seinen Mangel zu kompensieren, indem er ihn durch den Besitz anderer Mäntel auszugleichen strebt. Sein eigener Mantel, als Metapher der Macht und Anerkennung (hier käme ganz stark die Hegel'sche Dialektik der Begierde ins Spiel), verlagert sich metonymisch und auf syntagmatischer Ebene auf das Begehren von Mänteln Fremder. Die Mäntel erinnern in diesem Kontext an den ursprünglichen Mantel und die mit ihm assoziierte Einheit, doch gaukeln sie die Erreichbarkeit der ehemaligen Einheit nur vor. Es ist der Beginn einer unendlichen Suche nach einem Ersatz für den Phallus.

Schlussbemerkung

Wie anhand von Beispielen aus der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts gezeigt wurde, lassen sich durch das Theoriegebäude Jacques Lacans fruchtbare Erkenntnisse über die psychische Verfasstheit von literarischen Figuren gewinnen. Psychoanalytische Theorien wie jene Lacans liefern Interpretationsansätze und einen wichtigen Beitrag für ein besseres Verständnis davon, wie stark unser eigenes Handeln und auch jenes von Figuren in literarischen Texten psychisch determiniert ist. Lacans Denkansatz ist dabei selbstredend nur einer unter vielen, sodass auch diese Theorien nicht endgültig und so fest wie das Amen im Gebet sein sollen, frei nach dem Motto: Der Name des Vaters, das Begehren und der Ort der Sprache – Lacan.

Bildmaterial

05.08.2010 <<http://members.aon.at/kdobl/diss/bilder/Image52.gif>>.

Literaturverzeichnis

- Bär, Gerald: Das Motiv des Doppelgängers als Spaltungsphantasie in der Literatur und im deutschen Stummfilm. Amsterdam, New York 2005.
- Bowie, Malcolm: Lacan. Göttingen 1994.
- Eckholdt, Mathias: Der Andere. In: DeutschlandRadio Berlin 2003. 05. August 2010 <<http://www.dradio.de/dlr/sendungen/zeitreisen/142739/>>.
- Lacan, Jacques: Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud. In: Ders.: Schriften II. Hg. von Norbert Haas. Berlin 1991a. S. 15-55.

Lacan, Jacques: Die Bedeutung des Phallus. In: Ders.: Schriften II. Hg. von Norbert Haas. Berlin 1991b. S. 119-132.

Pagel, Gerda: Lacan zur Einführung. Hamburg 1989.

Recalcati, Massimo: Der Stein des Anstoßes. Lacan und das Jenseits des Lustprinzips. Aus dem Italienischen von René Scheu. Wien 2000.

Saussure, Ferdinand de: Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Hg. von Charles Bally und Albert Sechehaye. Aus dem Französischen von Herman Lommel. Berlin, New York 2001.

Достоевский, Ф.М. Двойник // Публичная Электронная Библиотека 1997. 05.08.2010 <<http://public-library.narod.ru/Dostoevsky.Fedor/dvoynik.html>>.

Достоевский, Ф.М. Преступление и наказание // Публичная Электронная Библиотека 1998. 05.08.2010 <<http://public-library.narod.ru/Dostoevsky.Fedor/prestup.html>>.

Гоголь, Н.В. Шинель // Интернет Библиотека Алексея Комарова 2004. 05.08.2010 <<http://ilibrary.ru/text/980/p.1/index.html>>.

Zum Autor

Georg Gierzinger studierte Vergleichende Literaturwissenschaft und Russisch/Italienisch LA in Salzburg und Innsbruck. Seit 2006 ist er am Institut für Slawistik der Universität Innsbruck als Lehrbeauftragter für Sprachausbildung Russisch und Fachdidaktik Russisch tätig und leitet Russischkurse am Sprachenzentrum der Universität Salzburg. Derzeit schreibt er eine psychoanalytisch und literaturtheoretisch ausgerichtete Dissertation zur Dekonstruktion von Männlichkeit mit Beispielen aus der Literatur.